

## Abschrift

# Denkschrift zur Frage unserer Festungsanlagen

Die Ergebnisse einer kritischen Überprüfung der von mir bisher angesehenen Festungsanlagen in Ostpreußen und jener zwischen Oder und Warthe, sowie die Dringlichkeit des Ausbaues unserer Befestigungen im Westen veranlassen mich, die nachfolgenden Auffassungen dem Oberkommando der Wehrmacht und den Oberkommandos der drei Waffen zur Kenntnis zu bringen.

Ich halte es für erforderlich, daß die daraus ergebenden Konsequenzen unverzüglich gezogen werden.

### *A. Grundsätzlich*

Der Zweck aller Festungswerke ist die Ermöglichung der erfolgreichen Abwehr eines angreifenden Feindes. Dies gilt sowohl für den Fall einer rein passiven Verteidigung ohne jede vorgesehene spätere operative Auswertung als auch für den Fall eines aus dem allgemeinen Zweck oder den Bedingungen einer größeren Operation heraus notwendigen Abwehrkampfes an bestimmten Fronten und für bestimmte Zeiten. Immer ist es dabei erwünscht, mit verhältnismäßig geringen Eigenkräften große Kräfte des Feindes abzuwehren oder wenn möglich auch zu binden. Daraus ergibt sich, daß der Zweck solcher Anlagen niemals der sein kann, die an sich geringe Zahl der Verteidiger in ihrer Waffenwirkung zu hemmen oder gar zu beschränken als vielmehr der, ihren Waffeneinsatz und ihre Waffenwirkung zu erhöhen. Das heißt:

Es ist nicht der Zweck einer Festungsanlage, einer bestimmten Anzahl von Kämpfern unter allen Umständen die Erhaltung ihres Lebens sicherzustellen, sondern die Erhaltung ihrer Kampfkraft. Diese allein soll in einem höchstmöglichen Umfang und Ausmaß geschont und damit erhalten bleiben. Es ist mithin jede Anlage als falsch zu bezeichnen, die die an sich begrenzte Zahl der Verteidiger um die volle Auswirkung ihres höchsten waffenmäßigen Einsatzes bringt, statt sie gerade zu einem solchen zu befähigen!

Festungsanlagen dürfen keine Deckung für Nichtkämpfer sein, sondern müssen die Erhaltung des Kämpfers für den Kampf, d.h. für seine Waffenanwendung sicherstellen. Es hat daher jede Anlage in erster Linie die Sicherstellung der Waffenwirkung im Auge zu behalten, und nur insoweit zur Sicherstellung der Waffenwirkung ein erhöhter Schutz des Einzelnen möglich ist, ist damit auch dieser sicherzustellen. Alles was darüber hinausgeht; widerspricht dem Sinn einer Festungsanlage. Durch sie soll vor allem nicht im Experiment bewiesen werden, daß es auch einer Mehrzahl von Angreifern nicht gelingen kann, einem einbetonierten Verteidiger an den Leib zu rücken und ihn heraus- oder umzubringen, sondern durch sie soll ein gedeckter, d.h. zur Ausübung seiner Waffenwirkung erhaltener Verteidiger in die Lage versetzt werden, seine Angreifer zu vernichten. Dies geschieht aber niemals durch das rein passive Mittel der Deckung, sondern immer nur durch die offensive Handhabung der Waffen. Es hat daher die Bewertung einer Anlage ausschließlich zu erfolgen nach dem Maß, indem durch sie eine erhöhte Waffenwirkung der Verteidigung gewährleistet wird.

Damit ist eine Festungsanlage dann am richtigsten entworfen und gebaut, wenn sie mit geringsten Mitteln ein Maximum an Abwehrwirkung sicherstellt.

Es ist daher sowohl durch den sog. feld- als erst recht durch den festungsmäßigen Ausbau einer Stellung die Voraussetzung einer Erhaltung von Kampfkraft dadurch sicherzustellen, daß den Einzelnen kämpfenden eine Deckung gegeben wird gegenüber der Einwirkung jener Waffen des Angreifers, denen er an sich mit seiner Waffe nicht schädigend entgegenzutreten vermag. Diese erhöhte Sicherung des Verteidigers für den Kampf führt im Wandel der allgemeinen technischen Entwicklung und ihrer militärischen Auswertung immer aufs neue zu einer wechselnden Beurteilung und damit Bewertung der Konzentration der Abwehrkräfte der ihrer Dezentralisation. Die erhöhte Konzentration von Abwehrwaffen führt ohne Zweifel zu Möglichkeit eines außerordentlich verstärkten Schutzes, aber damit auch zu einer ebenso großen Steigerung der feindlichen Angriffswirkung. Jede Konzentration der Waffen in der Abwehr führt zu einer entsprechenden Konzentration der Waffen im Angriff. Die Fortifikationen der Zeit vor dem Weltkrieg haben nun ihre Unzweckmäßigkeit nicht so sehr dadurch bewiesen, daß es den schwersten Mörserbatterien gelang, diese konzentrierten Verteidigungsanlagen zu zertrümmern, sondern vielmehr dadurch, daß in der Stunde der Erprobung eine ausreichende Sicherung des zu schützenden Objektes durch sie von vornherein nicht gegeben war. Ja noch mehr: schon im Frieden wurde erkannt, daß die Anlagen der damaligen Festungen mit ihren in bestimmten Forts zusammengefaßten Abwehrkräften infolge der dadurch bedingten großen Räume zwischen den einzelnen Werken nicht ein Durchbrechen feindlicher Kräfte würden verhindern können. Es war daher schon im Frieden vorgesehen, diese Zwischenräume durch feldmäßig auszubauende Stellungen zu schließen. Tatsächlich wurden ja auch die bekannten Forts unter dem zusammengefaßten Feuer weniger schwerster Mörserbatterien in ihrer eigenen Abwehrwirkung schon nach kurzem Beschuß so sehr gehemmt, daß sie höchstens noch den Wert von Stützpunkten erhielten, die schwerstes Feuer auf sich nahmen und z.T. auch nehmen konnten, aber letzten Endes ohne die feldmäßig aufgeführten Zwischenstellungen ihren Zweck unter keinen Umständen zu erfüllen in der Lage waren. Und vor allem: Nur diesen und nicht den Friedenswerken waren dann auch in erster Linie die blutigen Verluste des Angreifers zuzuschreiben. Es ist nun nicht logisch, mit ungeheuren Mitteln eine Konzentration der Abwehrwaffen vorzunehmen, wenn von vornherein schon eingesehen werden muß, daß gerade diese mit so hohen Kosten errichteten Werke nicht in der Lage sein können, in der Stunde des Kampfes die nötige Abwehrkraft zu entwickeln, sondern dann zur Unterstützung erst recht der behelfsmäßig improvisierten Feldbefestigung bedürfen. Denn unter diesen Umständen würde es richtiger sein, statt die gewaltigen finanziellen und materiellen Mittel auf Objekte zu verschwenden, die unter der Wucht der schweren Waffen des Angreifers früher oder später zerschlagen oder zumindest aber sofort gelähmt werden, diese Mittel und materiellen Kräfte von vornherein schon dem Ausbau jener Stellungen zuzuwenden, die nachher als sog. improvisierte Feldbefestigungen ja doch die entscheidende Aufgabe der Abwehr erfüllen müssen.

Es kann keinen Zweifel darüber geben, daß, wenn im Jahre 1914 die Belgier statt ihrer zahlreichen Forts schon im Frieden mit den dann zur Verfügung stehenden großen Mitteln tiefgegliederte Festungszonen geschaffen hätten, so wie diese dann im Kriege als Feldbefestigung improvisiert werden mußten, daß dann der deutsche Vormarsch schwieriger vonstatten gegangen wäre. Dies gilt aber auch heute für die Beurteilung des Wertes unserer sogen. Infanteriewerke. Auch sie werden zwangsläufig eine schwerste Waffenkonzentration auf sich ziehen. Und auch sie werden, wenn sie dieser Konzentration nicht zu widerstehen vermögen, eine zwecklose Vergeudung von finanziellen und materiellen Mitteln darstellen. Auch hier wird als Folge die

Notwendigkeit kommen, im Ernstfalle eine sofortige Ergänzung durch provisorische Feldbefestigungen herbeizuführen. Leider stecken dann die Mittel und das Material für diese Feldbefestigungen in den wertlosen, weil zu schwachen Infanteriewerken, während der wirkliche Waffenträger für die Abwehr des Feindes dann zumeist ungenügend oder überhaupt nicht gedeckt, die Wucht des feindlichen Artillerieangriffs zu tragen haben wird.

Daraus ergibt sich eine Folgerung: Ein Fort oder Infanteriewerk, dessen Existenz dem Gegner nicht verheimlicht werden kann und dessen Lage ihm durch fotografische Aufnahmen oder durch sonstige Nachrichtenmittel genau bekannt ist, stellen eine Konzentration von Abwehrwaffen dar, die einem schwersten zusammengefaßten Feuer höchstens dann standhalten können, wenn die Deckungen von Beton und Panzer auch den stärksten dabei zur Anwendung kommenden Kalibern unter allen Umständen gewachsen sind.

Erkannte B- Stände oder B- Werke werden dann nicht mit 21 oder 22 cm Mörsern beschossen, sondern mit jenen Kalibern, die ihren ungenügenden Beton- und Panzerstärken mit Sicherheit überlegen sind. Will man aber den Werken jene Stärkung geben, die auch Beschießungen schwersten Kalibers unter allen Umständen Trotz bieten, dann steht das dabei aufgewendete Kapital und Material in keinem Verhältnis zur Zahl und Wirkung der zur Zeit davon beschützten Abwehrkraft. Denn die letzte und einzig wirksame Abwehrkraft besteht nun nicht in Panzer und Beton, sondern ausschließlich in der zur Wirkung, d.h. zum Schuß bringenden Waffe, in der Zahl der Maschinengewehre und heute und in der nächsten Zukunft auch in der Zahl und vor allem in der Wirkung der panzerbrechenden Waffen.

Der Einbau artilleristischer Abwehrkräfte ist an sich nur in einem bescheidenen Ausmaß möglich, so daß dadurch eine ausreichende Abwehrkraft gegen den feindlichen Artillerie- und Infanterieangriff nicht geschaffen wird. Die wenigen einzubauenden Panzerbatterien sind nicht in der Lage, einen feindlichen Artillerieaufmarsch gegen eine solche Front irgendwie ernstlich zu hemmen oder ihm auch nur nennenswerten Schaden zuzufügen. Wie groß die artilleristischen Abwehrwaffen gegenüber einem mit den ungeheuren artilleristischen Mitteln der modernen Materialschlacht arbeitenden Angreifer sein müssen, hat uns der Weltkrieg gezeigt. Die Hoffnung, daß in der Zukunft eine solche Konzentration der Artillerie nicht mehr nötig oder gar möglich sein würde, ist unbegründet und widerspricht allen kriegsgeschichtlichen Erfahrungen. Eine Waffe wird erst dann entwertet, wenn eine andere ihr gegenüber eine ausschlaggebende Überlegenheit beweist. Augenblicklich gibt es gegen das MG wohl die Kanone oder den Tank, allein gegen die Kanone selbst ist auch heute noch keine andere Waffe vorhanden, als wiederum das Geschütz. Soweit es sich um artilleristische Abwehr handelt, kann von vornherein festgestellt werden, daß weder die eingebauten Batterien, in der Maginot- Linie noch die bei uns vorgesehenen sog. Panzerbatterien den hierbei auftretenden Anforderungen irgendwie entsprechen können.

Der Einbau artilleristischer Abwehrkräfte ist an sich nur in einem bescheidenen Ausmaß möglich, so daß dadurch eine ausreichende Abwehrkraft gegen den feindlichen Artillerie- und Infanterieangriff nicht geschaffen wird. Die wenigen einzubauenden Panzerbatterien sind nicht in der Lage, einen feindlichen Artillerieaufmarsch gegen eine solche Front irgendwie ernstlich zu hemmen oder ihm auch nur nennenswerten Schaden zuzufügen. Wie groß die artilleristischen Abwehrwaffen gegenüber einem mit den ungeheuren artilleristischen Mitteln der modernen Materialschlacht arbeitenden Angreifer sein müssen, hat uns der Weltkrieg gezeigt. Die Hoffnung, daß in der Zukunft eine solche Konzentration der Artillerie nicht mehr nötig oder gar möglich sein würde, ist unbegründet und widerspricht allen kriegsgeschichtlichen Erfahrungen. Eine Waffe

wird erst dann entwertet, wenn eine andere ihr gegenüber eine ausschlaggebende Überlegenheit beweist. Augenblicklich gibt es gegen das MG. wohl die Kanone oder den Tank, allein gegen die Kanone selbst ist auch heute noch keine andere Waffe vorhanden, als wiederum das Geschütz. Soweit es sich um artilleristische Abwehr handelt, kann von vornherein festgestellt werden, daß weder die eingebauten Batterien, in der Maginot- Linie noch die bei uns vorgesehenen sog. Panzerbatterien den hierbei auftretenden Anforderungen irgendwie entsprechen können.

Soweit es sich aber um die Abwehr von Infanterie handelt, ist diese gerade bei Stellungen, die in sich selbst eine schwache artilleristische Bestückung haben, in erster Linie auf die lebendige Abwehrkraft der örtlich vorhandenen infanteristischen Verteidigung angewiesen. Es ist aber dann unhaltbar, ein großes Infanteriewerk mit einer Besatzung von 70, 100 oder 140 Mann aufzubauen, deren gesamte Abwehrwirkung am Ende in 2 MG' s ausmündet, denn das 3. MG, das zur Sicherung des Eingangs des Werkes dienen soll, ist überhaupt nicht als Abwehrwaffe zu werten. Denn der Zweck dieser Anlage ist ja nicht, zu verhindern, daß der Mannschaft des Werkes durch das Eindringen des Feindes ein Leid geschieht, als vielmehr durch ihre eigene lebendige Abwehrwirkung ein Durchbrechen des Gegners zu verhindern. Es ist aber unmöglich, eine solche Aufgabe zu erfüllen, wenn man der Verteidigung statt einer erhöhten Waffenwirkung eine außer jedem sonstigen Verhältnis stehende beschränkte gibt. Alle Männer, die sich in einem solchen System einer befestigten Anlage unter der Erde befinden, sich in Kasematten oder Verbindungsgängen usw. aufhalten, fallen als feindschädigende Kräfte aus. Damit führen aber solche Anlagen nicht zu einer Steigerung, sondern zu einer Minderung der Abwehrkraft. Und diese besonders dann, wenn in folge der dem Gegner sichtbar gewordenen Gesamtanlage sogar das wenige an Waffenwirkung vorhandene unter dem vernichtenden Feuerhagel wenn schon nicht zerschlagen so doch zumindest zur Unwirksamkeit verdammt wird. Eine aus B- Werken bestehende Anlage, die in ihren einzelnen Objekten erkannt ist, und nun unter schwerstes Mörserfeuer genommen wird, wird nach Zerstörung der Tankhindernisse nicht verhindern können, daß sich schwerste Kampfwagen zwischen die einzelnen Werke begeben und bei Wegnahme bzw. Rückverlegung des auf ihnen liegenden Feuers die dann noch allenfalls übriggebliebenen Scharten für MG's usw. im direkten Schuß erledigen.

Eine Unterstützung aus anderen Werken ist entweder infolge der auch auf ihnen lastenden Beschießung oder ihrer Blendung durch Nebel unmöglich, oder schweren, gut gepanzerten Tanks gegenüber durch die eingebauten zu leichten Waffen ohnehin wirkungslos. Ist aber erst einmal eine solche Front an einzelnen Objekten aufgerissen und drängt sich durch sie der Strom gegnerischer Kräfte hindurch, dann ist es gänzlich belanglos, was sich in den dazwischen liegenden Abschnitten noch unter der Erde alles tut, ob dort noch sogen. Kämpfer sind, ob man zu ihnen hinein kann. Entscheidend ist, daß sie nicht mehr herauskönnen, daß also der eingedrungene Gegner von ihrer Waffenwirkung jedenfalls nicht mehr bedroht wird. Damit wird aber der Sinn einer Festung zum reinen Gegenteil verkehrt. Statt Stützpunkt für heroische Kämpfer zu sein, werden diese "Festungen" nur zur Konservierung von zahlreichen Nichtkämpfern dienen, denen früher oder später dann doch nur die Ergebung übrigbleibt, außer, es würden durch neu eingesetzte Feldtruppen die eingebrochenen Feinde wieder zurückgeworfen. Dann aber haben jedenfalls diese Feldtruppen ihre Aufgabe erfüllt und nicht die Festungsanlagen. Denn dann ergibt sich erst recht mit Sicherheit der Beweis dafür, daß eine andere aufgefaßte Anlage von vornherein auch zu einem anderen Erfolg geführt haben würde, nämlich eine Anlage, in der auch jeder einzelne Mann- mit seiner Waffe zum Einsatz kommt. Dieses Ziel zu erreichen, muß das unverrückbare Bestreben

jedes Festungsbaues sein. Es kann aber nur erreicht werden durch eine Dezentralisation der Verteidigung, d.h. durch eine Auflösung dieser Werke in zahlreiche kleine Anlagen, die es ermöglichen, daß von 100 oder 140 Mann Besatzung nicht 2, sondern mindestens 10, oder 12 oder 15 MG's zum Tragen kommen. Die Möglichkeit, der ihnen durch das vorhergehende Trommelfeuer angedrohten Vernichtung entgegenzusteuern, liegt in einem Ausbau dieser Truppenunterstände, der friedensmäßig leicht, im Kriege leider viel schwerer durchzuführen ist, im Gesamtergebnis aber finanziell und materiell einen Bruchteil dessen verbraucht, was die monströsen großen Werke verschlingen.

Dezentralisierte Abwehr ist meiner Überzeugung nach heute unter allen Umständen einer Konzentration der Abwehrwaffen vorzuziehen, so, wie ich sie bei meinem letzten Besuch zwischen Oeder und Warthe sah. Beton und Panzerstärken, die dabei bei den B-Werken meiner Überzeugung nach gänzlich ungenügend sind, genügen vollständig für einzelne verstreute Bunker, die im günstigsten Fall noch Zufallstreffern von 22 cm Mörsern ausgesetzt sein könnten, in den meisten Fällen aber nur von der leichten und mittleren Artillerie bis höchstens 15 cm Kaliber gefaßt werden. Will man aber trotzdem irgendwo ein sogen. größeres Werk errichten, dann hat eine solche Anlage nur einen Sinn bei Verwendung stärkster Panzer und Betondecken, und zwar widerstandsfähig gegen Dauerbeschuß aller Kaliber.

Auch folgendes ist meiner Auffassung nach unlogisch: Es wird für viele Millionen Mark ein unterirdisch weitverzweigtes Stollensystem gebaut, dessen einziger Zweck nur sein kann, eine gesicherte Verbindung der einzelnen Kampfstände untereinander und nach rückwärts herzustellen, das Heranführen von Reserven oder von Ablösungen zu ermöglichen usw. Damit steht und fällt eine solche Anlage mit der Sicherheit ihrer Ausgänge. Wenn nun ein solches Stollensystem nur wenige Meter tief unter der Erde verläuft, und daher viele Ausgänge besitzen kann, mag es belanglos sein, ob der eine oder andere davon eingeschossen wird. Wenn aber eine solche Anlage, bedingt durch ihre Tiefe an sich, nur wenige Ausgangsschächte erhalten kann, dann ist die ungenügende Sicherung dieser wenigen Ausgänge umso unverständlicher, als diese ja in Objekten münden, die als solche durch die feindliche Lichtbildforschung erkannt sind und daher mit Sicherheit und schwerstem Feuer genommen werden. Eine Stollenanlage, die 100 Millionen kostet, an ihren Ausgängen aber im allgemeinen nur durch B-Stände gedeckt wird, die schon dem Feuer von 30,5 cm Mörsern erliegen müssen, ist dadurch nicht nur gefährdet, sondern im Ernstfall mit Sicherheit in kurzer Zeit wertlos, d.h. dieses ganze Kapital, Material und die aufgewendete Arbeit sind hinausgeworfen und vertan worden, und nur, weil man an der entscheidendsten Stelle versäumt hat, statt der ungenügenden 1,50 m dicken solche von 3 - 4 oder 5 m Stärke hinaufzulegen.

Welchen Wert aber hat es, mit solchen Stollen erst 60 m tief unter die Erde zu gehen, um sie - obwohl ihr Verlauf eben unerkannt ist - unter allen Umständen auch vor dem schwersten Beschuß zu sichern, ihre bekannten Ausgänge aber so schlecht zu decken, daß sie dem Feuer der schwersten Kaliber auf jeden Fall nicht gewachsen sind.

Der Einwand, daß dadurch eine Verteuerung der Anlage entstehen würde, ist unhaltbar. Denn die Verstärkung dieser Decken als eine Voraussetzung zur Erhaltung des ganzen Wertes der Anlage steht ja in keinem Verhältnis zur Masse des Materials, der aufgewendeten Arbeit und den Kosten, die eine solche unterirdische Stollenanlage verschlingen.

Ich halte es besonders im Westen für unmöglich, solche Experimente zu unternehmen. Die Erwartung, daß den Franzosen der Bau und damit der Wert dieser Anlagen unbekannt bleiben werden, ist durch nichts begründet. Die Hoffnung aber, daß Frankreich gerade auf die schwersten Werke, die aus unserem System dann herausragen

werden, nur 21 oder 22 cm Mörser zur Anwendung bringen wird, die 26, 28, 30.5, 40.6 und 32 cm Mörser und Haubitzen dann aber vermutlich gegen Schützenlöcher einsetzen läßt, erledigt sich von selbst. Was daher an unserer Westbefestigung in Zukunft noch gebaut wird, muß in seiner Baustärke ein vernünftiges Verhältnis besitzen zu dem Wert des Objektes an sich und zwar zum allgemeinen und besonderen militärischen Wert sowohl als zur Größe des Objekts, seiner Sichtbarkeit und seiner Treffbarkeit. Ein Werk, daß einen wichtigen Stollenausgang zu decken hat, dem Gegner aber unter allen Umständen nicht verborgen werden kann, muß auch dem allerschwersten Beschuß standhalten, sonst sind alle darauf angewandte Arbeit und das Material nur eine Vergeudung von Mensch, Zeit und Mittel. Im Ernstfall aber außerdem noch eine sichere Vernichtung der unglücklichen Besatzung.

### **Vier Feinde bedrohen heute wesentlich eine Festungsanlage:**

#### **Die Infanterie.**

Ihr gegenüber liegt die beste Abwehr im betonierten MG-Stand, und zwar nicht so sehr im MG-Stand, der zum Schuß aus der Scharte zwingt, sondern im MG-Stand, der es ermöglicht, im Augenblick der Gefahr des Infanterieangriffs das MG, das Gewehr, die Handgranate und die übrigen infanteristischen Abwehrmittel schnellstens zum Einsatz zu bringen. Am sichersten und besten mit freiem Schußfeld nach allen Seiten. Im Laufe einer Beschießung können sehr leicht so und so viele Stände ausfallen. Damit fällt aber auch die flankierende Wirkung der darin festgelegten Scharten- MG' s in der entscheidenden Minute aus. Die außerhalb des Bunkers ihre MG in Stellung bringende Mannschaft hat aber einen anderen Überblick als die im Bunker befindliche und von dort aus feuern. Sie kann mit dem MG, dem Gewehr, dem Granatwerfer und wenn notwendig, auch mit der Handgranate arbeiten. Ob sie in der kritischen Stunde den Eingang in ihren eigenen Block durch ein Gewehr verteidigt, ist gänzlich belanglos, denn sowie sie erst einmal in ihren Block hineingetrieben ist, wird durch Verwerfen der Ausschussscharte, durch das Anbringen von Sprengkörpern oder durch das Einschießen der Scharten mittels vorgefahrener schwerster Tanks ihr kämpferisches Dasein schnell ein Ende finden.

Ihre Aufgabe aber ist nicht, sich in ihrem Block zu verteidigen, sondern von ihrem Block aus, und gestützt auf ihn, das ihnen anvertraute Gelände zu verteidigen, d.h. zu sichern und vor einem feindlichen Einbruch zu bewahren. Dabei zu fallen ist ehrenhaft, sich in einem Block ausräuchern zu lassen, aber nicht einmal feige, sondern dumm. Es ist aber gegen den infanteristischen Angriff in erster Linie die infanteristische Abwehrwirkung zu bringen, und gerade diese Waffe ist in der Abwehr von einer ausschlaggebenden Überlegenheit. Der Betonbunker hat seine Pflicht und Schuldigkeit getan, wenn er bis zum Augenblick des Infanterieangriffs die in ihm befindlichen Männer vor jener Waffe in Schutz nimmt, der sie von ihrer Stelle aus ohnehin keinen Schaden zufügen können, nämlich vor der Artillerie. Der Betonbunker hat deshalb die Aufgabe, während der Zeit des nichtinfanteristischen Kampfes dem Soldaten eine höchste Sicherheit zu geben, ihn als Kämpfer zu erhalten für den Augenblick des Infanterieangriffs. Dann hat der Bunker seine Aufgabe erfüllt und der Mann kann mittels der heutigen so unendlich wirksamen Maschinenwaffen den anstürmenden Feind erledigen oder ihn auf alle Fälle zur Erde zwingen und dann dem eigenen niederfallenden Artillerieschutzlos auszuliefern. Zu dem Zweck müssen aber die Bunker so konstruiert sein, daß sie eine möglichst günstige Beobachtung sicherstellen, sei es durch Scharten oder Periskope, für die unter allen Umständen Öffnungen einzubauen sind, oder aus seitwärts anbetonierten Postenlöchern usw. Sie

müssen weiter so konstruiert sein, daß im Falle des Alarms ein blitzschnelles Verlassen, und zwar mit MG usw. möglich ist. Sofern sich in dem Bunker Granatwerfer oder u.U. leichte Minenwerfer befinden, muß auch deren schnellstes Instellunggehen gewährleistet sein. An jeden Bunker sind in kleinen Öffnungen am rückwärtigen Austritt Handgranaten bereitzulegen, denn im Augenblick des Infanterieangriffs, der zumeist ganz kurz hinter der weggehenden Feuerwalze erfolgt, sind Sekunden kostbar. Wer in diesem Augenblick seinen Bunker nicht verlassen hat, scheidet als Kampfkraft aus und ist damit wahrscheinlich auch selbst verloren. Wer in diesem Augenblick auch nicht die Abwehrwaffen griffbereit zur Hand hat, wird selber wehrlos niedergemacht. Es ist daher jeder Bunker so zu konstruieren, daß er in seinen Ausgängen unter keinen Umständen verschüttet werden kann, sondern nach menschlichem Ermessen das schnellste Verlassen und Instellunggehen der Bedienung unter allen Umständen als gegeben angesehen werden darf.

Im Bunker selbst sind bereitzulegen eine Anzahl ungefüllter Sandsäcke, um es der Besatzung möglich zu machen, ihre Brüstungen für MG' s und Gewehre von Zeit zu Zeit auszubessern und damit wieder verteidigungsfähig zu machen.

Das Wichtigste aber von allem ist die Lagerung reichlichster Munition. Es ist noch keine Stellung verloren worden, weil in ihr zu viel Munition lagerte, aber die meisten Soldaten, die sich in den Abwehrschlachten des großen Krieges ergeben haben, taten es in jenem bitteren Augenblick, da sie feststellen mußten, daß die letzte Patrone verschossen und die letzte Handgranate geworfen war.

Ebenso ist für die Zeit längster Beschießung in jedem Bunker genügend eiserner Bestand als Vorrat sicherzustellen. Jeder Mann, der in solchen Tagen beim Menageholen fällt, fällt zwecklos. Er ist ein Opfer der geringen Vorhersicht sowie der nicht genügenden organisatorischen Vorbereitung. Er ist in dieser kritischen Stunde der Ausfall einer lebendigen Abwehrwaffe. Denn die 7, 8 oder 15 oder 16 Männer in einem solchen Bunker sind lauter Gewehre und Maschinengewehre, und jeder einzelne von ihnen ist ein Verlust nicht nur für unser Volk, das damit einen Volksgenossen opfert, sondern auch für die Front, die einen Kämpfer verliert.

Es ist weiter zu versuchen, wenigstens bei einer gewissen Anzahl von Bunkern durch gedeckte im Bunker mündende Brunnen eine Wasserversorgung zu ermöglichen. Nur wer selbst wochen- und monatelang den Schrecken der Abwehrschlachten mitgemacht hat, weiß, welche Kostbarkeit eine Feldflasche trinkbaren Wassers bedeutet, wie glücklich die Männer sind, wenn sie sich zumindest Tee oder Kaffee kochen können. Und ebenso ist schon jetzt bei der friedensmäßigen Herstellung zu versuchen, Latrinen, wenn möglich mit einem leichten Schutz zu versehen. Vielleicht am zweckmäßigsten durch ausleerbare Kübel mit bereitliegendem Chlorkalk. Grundgedanke hat jedenfalls immer zu sein, daß der Verlust eines Mannes, außer während einer Kampfhandlung, eine nicht notwendige Schädigung der eigenen Abwehrkraft bedeutet.

Die Bunker selbst müssen schon aus akustischen Gründen im Innern verschalt sein. Wenn möglich mit Holz, zumindest aber mit Blech. Nur so wird auch bei schwerster Beschießung das Abspringen kleiner Teilchen und die dadurch entstehende psychologische Auswirkung vermieden. Im Falle einer Blechverschaltung muß durch eingelassene, sichtbare Holzdübel das Einschlagen von Haken, Nägeln usw. möglich sein.

### **Die Artillerie.**

Der zweite Feind der Festungsanlage ist die gegnerische Artillerie. Die Abwehrwaffe dagegen ist rein passiv, der Schutz des einzelnen Kämpfers in der Front und in der Ruhestellung über die Zeit des reinen artilleristischen Kampfes um ihn dann als Träger der infanteristischen Abwehrwaffe in Erscheinung treten lassen zu können. Zu diesem

Zweck sind diese Bunker, wie schon betont, auf alle Fälle so stark zu machen, daß sie auch einem dauernden Feuer von 15 - 22 cm Kaliber nicht zu erliegen brauchen. Die größte Sicherung besteht ohne Zweifel in der Kleinheit und in der Tarnung des Objekts, sowie in einer möglichst kleinen Unterteilung der inneren Räume. Der Mann verzichtet gern auf ein mehr an Bequemlichkeit, wenn er dafür die Gewähr unbedingter Sicherheit besitzt. Alle angenommenen Belegungsstärken, die heute beim Bau der einzelnen Bunker vorgesehen sind, werden im Ernstfall ohnehin sofort umgeworfen. Da, wo jetzt eine Gruppe vorgesehen ist, werden dann vielleicht 2 und manchmal 3 ihr Auskommen suchen. Und da, wo man jetzt vielleicht an 2 Gruppen denkt, wird später oft ein ganzer Bataillonsstab Deckung finden müssen. Entscheidend ist und bleibt die Sicherheit der Anlage, wenn aus der praktischen Erfahrung der Soldat weiss, daß sein Unterstand den ihm genau bekannten Feuer des Gegners gegenüber unter allen Umständen standhält, wird er auch die schwersten Beschießungen gelassen hinnehmen. Er wird vor allem in kurzer Zeit lernen, selbst bei schwerem Feuer noch zu schlafen. Erst wenn ihm aus dem nicht mehr verborgen bleibenden Beispiel zum Bewußtsein kommt, daß diese Art von Unterständen keinen Schutz bieten gegen die bekannten Feuereinwirkungen, wird bei jeder schweren Beschießung jene nervenzerreißende, lähmende Bangigkeit auftreten, die ihren letzten Grund darin hat, daß hier der einzelne Mensch einer Waffe ausgeliefert ist, gegen die er selbst aggressiv nicht vorgehen kann und - wie er nun glaubt - vor der er auch defensiv nicht geschützt ist.

Wie richtig diese Behauptung ist, mag man daraus ersehen, daß diese gleichen Männer in dem Augenblick in dem endlich der Infanterieangriff erfolgt, fast wie erlöst aufatmen und nun mit Gewehr und Handgranate den Kampf aufnehmen. Es tritt jetzt an sie der Gegner heran, der für sie faßbar ist, da der Mut nun wirklich einen Sinn hat. Es ist daher die Pflicht der Stellungsbauer im Frieden, diese psychologischen Auswirkungen im Kriege zu überlegen und den Soldaten sowohl in der eigentlichen Kampfstellung als auch in ihren Ruhequartieren ein höchstmögliches Gefühl der Sicherheit vor dem artilleristischen Beschuß durch die Stärke der Anlagen zu geben. Der Soldat nimmt deshalb auch eine kleine Unbequemlichkeit, die sich z.B. durch die Unterteilung der Betonblöcke ergibt, als Kämpfer gern in Kauf, wenn er daraus die Gewißheit einer erhöhten Sicherheit erhält.

Vor diesem Artilleriefeuer sind vor allem aber auch alle jene Abwehrwaffen wenn irgend möglich zu schützen, die im Augenblick des Infanterie- oder Tankangriffs sonst noch zum Tragen gebracht werden müssen. Denn die beste Waffe nützt nichts, wenn sie in diesem Augenblick halb zerschlagen oder verschüttet in einer Deckung liegt, die Männer aber selbst z.T. verwundet oder gelähmt kaum mehr in der Lage sind, ihr Geschütz, den Minenwerfer, ihre Pak in den kurzen zur Verfügung stehenden Sekunden auszubuddeln und schußfertig zu machen.

Dies alles ist eine passive Abwehr der Wirkung der artilleristischen Angriffsmittel des Feindes. Sie muß ergänzt werden durch die offensive Abwehr. Sie kann nur in der aufgebauten eigenen Artillerie liegen. Und auch hier soll der Grundsatz gelten, daß genau wie der Infanterist so auch der Artillerist in der Zeit, da er sein Geschütz bedient, möglichst gesichert sein soll. Inwieweit es sich dabei ermöglichen läßt, das Geschütz selbst wenn auch unter eine nur bedingt wirksame Deckung zu stellen, muß auch diese versucht werden. Denn wenn eine Deckung auch nur 7.5 oder 15 cm Granaten abhalten kann, dann wehrt sie damit vielleicht 95 % aller wirksamen Gefahren ab. Besonders jener Teil von Batterien, der viel und häufig schießen soll, müßte, wenn irgend möglich, unter einen Betonschutz gebracht werden. Wenigstens ein gewisser Prozentsatz von

sonst schädigenden oder vernichtenden Treffern wird dadurch abgehalten oder wirkungslos werden.

Für die eigentliche Abwehr eines Angriffs ist die Stellung der größten Masse der Artillerie soweit rückwärts auszubauen, daß sie, wenn irgend angängig, außerhalb der Reichweite der feindlichen Batterien steht, auf alle Fälle nicht von einer zusammengefaßten artilleristischen Wirkung niedergeschlagen werden kann. Es genügt dabei, wenn für die Masse dieser Artillerie die Grenzen ihrer Feuerwirkung in den Raum, der 1 - 2 km breit vor der eigenen Stellung verläuft, hinreicht, denn die Aufgabe der Infanterie wird es sein, mit ihren Waffen den vorstürmenden Gegner zur Erde niederzuzwingen, die Aufgabe der eigenen Artillerie ist es dann, in ihn hineinzuschlagen und vor allem dem Angreifer die demoralisierende Überzeugung beizubringen, daß die artilleristischen Abwehrwaffen durch den Angriff keineswegs geschwächt oder vernichtet sind, sondern, daß diese im Gegenteil in vollster Wirkung bestehen. Diese Wirkung kann im Moment des Angriffs nur dann eintreten, wenn sie der vorne kämpfenden Verteidigung zugute kommt, d.h. sie muß knapp im Raum vor den eigenen Stellungen liegen, ja, wenn notwendig, in diese hineinreichen.

Es ist dann aber unvernünftig, jene Artillerie, die in erster Linie diese Aufgaben zu erfüllen hat und mithin im wichtigsten Augenblick der Gefechtshandlung überhaupt nicht in die Tiefe des Feindes fassen soll, weiter vorne aufzubauen, als es unbedingt für die Erreichung dieses Zieles notwendig ist. Zum Kampf gegen feindliche Batterien, gegen Batterienester, Anmarschwege, Versammlungsräume usw. sind in erster Linie die vorhandenen weittragenden Geschütze zum Einsatz zu bringen. Sie werden bei ihrer Reichweite umsomehr genügen, als der Gegner an sich versuchen wird, bei jedem Angriff seine eigenen Artillerie schon mit Rücksicht auf die Reichweite der Feuerwalze möglichst weit nach vorne ziehen.

Das Beschießen von weit rückwärts liegenden Anmarschwegen und Ausladeplätzen ist im Augenblick eines Angriffs an sich zwecklos, weil diese Anlagen dann erfahrungsgemäß ihre Aufgaben schon gelöst haben. Es erscheint mir daher richtiger zu sein, im entscheidenden Augenblick gar das Feuer der schwersten Flachbahnbatterien entweder in feindliche Batterie-Stellungen zu werfen oder in jene zunächst gelegene Räume, die vermutlich dem feindlichen Angriff die fortdauernde Ernährung sichern. Geschütze, die aber unter allen Umständen weit nach rückwärts reichen sollen und zu dem Zweck vorgezogen werden, muß man wenn irgend möglich in eigene Betondeckungen stellen oder zumindest die Bedienung in Bunkern unterbringen. Für die Munition sind ebenfalls Betonunterstände vorzusehen.

### **Tank.**

Der dritte und in meinen Augen heute noch gefährlichere Feind unserer Festungsanlagen ist der Tank. Die passive Tankabwehr hat nur insofern einen Erfolg, als sie den Tank unter Umständen verhindern kann, direkt in die eigenen Stellungen hineinzufahren. Tankhindernisse müssen aber zu dem Zweck in einer Entfernung von der eigenen Linie entfernt angelegt sein, daß ihr Wegräumen oder ihre Sprengung von den Infanteriewaffen verhindert werden kann. Auf alle Fälle müssen sie beobachtet werden können, um, wenn notwendig, sogar Artillerie zum Schutz ihrer Erhaltung einzusetzen (Brennzünder).

Dies zwingt wie schon betont, Tankhindernisse in nächster Sicht und damit Nähe der eigenen Stellungen anzulegen. Sie werden aber dann mit schwerster Artillerie beschossen und vermutlich durch Minen zugedeckt. Inwieweit sie demgegenüber dann auch trotzdem standhalten, so bleibt doch die Tatsache bestehen, daß es schweren Tanks so oder so möglich ist, aus Entfernung außerhalb der Hindernisse und die sie

gegen Infanteriewaffen noch unverwundbar sein läßt, in direktem Schuß erkannte Unterstände, Schießstände, Blenden usw. unter Feuer zu nehmen und zu zerschlagen. Auch die Tankmine kann davor nicht schützen, denn auch sie kann ja nur in einer bedingten Entfernung von der eigenen Stellung ausgelegt werden.

Es ist daher notwendig, alle zur Tankabwehr geeigneten Waffen in Zukunft schon in die vordere Stellungszone so mit einzubauen, daß nicht eine passive Abhaltung der Tanks gewährleistet erscheint, sondern ihre aggressive Vernichtung möglich ist. Zu dem Zwecke sind wie schon angeordnet, nicht nur Unterstände für die Pak selbst zu schaffen, sondern auch Unterstände für schwerste Tankabwehr (8.8. Flak, 10.5 F.K., Feldkanone 16 usw.).

Ihre Anlage hat so zu erfolgen, daß der angreifende Tank ihrer selbst erst dann sichtbar werden kann, wenn er bereits innerhalb der unter allen Umständen Wirkung versprechenden eigenen Schußweite ist. Am besten also nicht über 700 - 800 m. Bei sämtlichen Bunkern aber ist immer zu untersuchen, ob nicht eine bestimmte Panzerabwehr so anzubringen ist, daß sie aus dem Bunker oder einem vorgebauten Schutz leicht herausgefahren werden kann. Dazu eignet sich nicht nur die 3.7 cm Pak, sondern vor allem auch die 2 cm Flak, die dann auch zum Kampf gegen tief angreifende Flugzeuge angesetzt werden kann.

Da von vornherein immer mit einem Ausfall an diesen Waffen gerechnet werden muß, ist vor allem die Munitionierung dieser in vorderster Stellung eingebauten Abwehrwaffen reichlichst vorzunehmen und wenn irgend möglich, entweder bei der Waffe selbst oder in nächster Nähe schußsicher unterzubringen.

Einem Gesamtzusammenwirken von rein passiven Abhaltemitteln wie Tankhindernisse und aggressiven Abwehrmaßnahmen, wie Minen und Panzerabwehrwaffen muß und wird es gelingen, dieser Gefahr den Schrecken zu nehmen. Es ist dann eine Frage der Organisation, trotzdem an einigen Stellen eingedrungenen feindlichen Kräften und in Besonderheit Panzerkräften mit der eigenen Panzerwaffe entgegenzutreten.

### **Gas.**

Das passive Abwehrmittel gegen Vergasung einer Stellung liegt erstens in der Sicherung des einzelnen Mannes durch eine wirkungsvolle Gasmasken, zweitens in der Sicherung der Unterkunftsräume durch die Herstellung eines gasdichten Inneren. Dies wird sich auch in den vordersten Stellungen nur bedingt erreichen lassen. Die Herstellung einer unbedingten Gassicherheit steht im Gegensatz zur Aufrechterhaltung einer schnellen Gefechtsbereitschaft. Gasschleusen sind ein Hindernis für schnellstes Verlassen der Bunker. Sie bieten im übrigen auch nur bedingte Gassicherheit, da sich das Durchschleusen einzelner Männer von innen nach außen und umgekehrt in der Kampfstellung unter Umständen häufig wiederholt. Trotzdem wird man besonders bei den rückwärtigen Anlagen der ersten Verteidigungszone auch darin ein vollkommenes Mittel zur Erhaltung der eigenen Widerstandsfähigkeit erblicken. Die vorderste Stellung ist an sich nur selten lang andauerndem Gasbeschuß ausgesetzt. Das sicherste Mittel gegen den Gasangriff ist und bleibt aber der eigene Gasangriff bzw. Gasbeschuß.

Unsere deutschen Verteidigungsanlagen sind von den französischen Werken so weit abgesetzt, daß außer den weit zurückliegenden französischen Reserven auf jeden Fall die angreifende Fronttruppe selber in ungeschützten Räumen liegen und kämpfen muß. Es gibt keinen Zweifel, daß unter diesen Umständen aber das Gas in der Hand des Verteidigers gegen den gänzlich ungeschützten Angreifer eine größere Wirkung verspricht als in der Hand des Angreifers gegen einen immerhin wenigstens bedingt gedeckten und wenigstens teilweise auch gasgesicherten Verteidiger. Es ist daher

entscheidend, daß dem ersten Gasangriff des Gegners sofort die eigene Antwort folgt und daß von vornherein über diesen Lauf der Entwicklung auf beiden Seiten kein Zweifel besteht. Gerade die Gasgefahr zwingt aber in meinen Augen der Latrinenfrage eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Denn Unterstände, in denen sich 30 - 40 Menschen befinden und die einem dauernden Gasbeschuß von vielen Stunden ausgesetzt sind, vertragen nicht das fortgesetzte Durchschleusen einzelner Männer, das sich aus deren natürlichen Bedürfnissen ergeben muß. Besonders jene zum ersten Mal in einem Großkampf eingesetzte Truppen leiden sehr leicht an Durchfall. Die Gasschleuse aber hat nur dann einen Sinn, wenn der Verkehr auf das äußerste Minimum beschränkt wird und eine Lüfterneuerung im Innern sichergestellt ist. Im Übrigen sind trotz des Unheimlichen der Gasangriffe im Weltkrieg die Verlustziffern, die aus dieser Waffenwirkung entstanden sind, nur ein Bruchteil der allgemeinen Verluste.

Es wäre noch der letzte Feind gegen Befestigungen zu erwähnen, die Minensprengung. Sie kann erst nach längerer Dauer der Angriffshandlungen eingeleitet und durchgeführt werden. Sie ist für eine tief gegliederte Verteidigungszone aber überhaupt nicht von jener Gefährlichkeit wie für eine entweder linear aufgebaute oder in einzelnen Werken zusammengefaßte Verteidigung. Die Abwehrmöglichkeiten sind im Weltkrieg genügend erprobt worden und sind damit bekannt. Das vorsorgliche Vortreiben eines eigenen minierten Stollensystems wird zunächst schon infolge der Kürze der Zeit kaum in Frage kommen. Im übrigen sind bei der Anlage unserer neuen Verteidigungslinien natürlich alle Elemente der Bodenbeschaffenheit in Rechnung zu setzen und auszuwerten. Wasseranstauungen, Versumpfungen, Moore, dicht bewaldetes Gebiet usw. An die Spitze aller Überlegungen aber hat immer die eine zu treten, daß die letzte und einzig ausschlaggebende Abwehrkraft in jedem Manne liegt, der mit MG, Handgranate, Minenwerfer usw. mit Panzerabwehrwaffen usw. Flak- MG' s den Angriff des Gegners endgültig niederbricht und in dessen Blut erstickt. Ich halte daher für einen der furchtbarsten Abwehrwaffen den Flammenwerfer. Er wird überhaupt erst als Abwehrwaffe seinen höchsten Wert erweisen, denn er braucht dann nicht an den Gegner herangetragen zu werden, sondern er wartet auf ihn und kann im Moment, in dem er sich mühsam auf Handgranatenwurflänge herangearbeitet hat, als letztes und moralisch am furchtbarsten wirkende Abwehrmittel in Tätigkeit treten. Die Frage der Gefährdung eigener Mannschaften durch Flammenwerfer wurde schon im Kriege öfter als einmal aufgeworfen, ohne daß die Ergebnisse einer Überprüfung dieser Gefahren zu einem anderen Resultat als dem der Bejahung des Flammenwerfers führen konnte. Die Möglichkeit der Verletzung des eigenen Waffenträgers ist eine vielfältige und nahezu bei jeder Waffe denkbar oder vorhanden. Der Hinweis auf die hohe Explosionsmöglichkeit des Flammöls kann auch gegen jeden Explosivstoff erhoben werden. Das durch die Bedienung des Flammenwerfers Körperverletzungen eintreten können, ist so wenig zu bestreiten wie die Möglichkeit von Rohrdetonationen bei der Artillerie. Und obwohl man im Kriege pro Geschütz auf nur wenig tausend Schuß infolge der schlechten Munition Rohrkrepiere erlitt, fiel es doch niemand ein, deshalb von einer weiteren Verwendung der Artillerie abzuraten. Im Übrigen ist der mir bekannt gewordene Hinweis eines höheren Pionieroffiziers auf die Explosion im Fort Douaumont nicht beweiskräftig. Soviel sich später feststellen ließ, versuchten dort Soldaten mit Flammöl Kaffee zu kochen. Bei diesem Experiment fingen in der Nähe liegende Leuchtkugelmunition und Handgranaten zu brennen und zu explodieren an. Daraus entwickelte sich dann die bekannte Katastrophe. Ich halte es für notwendig, daß unter Umständen in ganz kleinen

anbetonierten Sicherheitsräumen Flammenwerfer und -öl bereitgelegt werden. Die Besatzungen dieser Zone sind grundsätzlich in der Bedienung des Flammenwerfers auszubilden. Zu dem Zwecke müssen, wenn notwendig auch Asbestanzüge in den in Frage kommenden Bunkern niedergelegt werden. Im übrigen kann der Flammenwerfer unter Umständen auch gegen Tanks zu Erfolgen führen.

### XXX

Wie bei jeder Festungsanlage so ist auch bei der im Krieg erprobten und nunmehr im Westen wieder einzuführenden tiefen Verteidigungszone die Frage sicherer Verbindungen von höchster Bedeutung. Grundsätzlich sehe ich in der Anlage eines verzweigten Grabennetzes, das dort, wo der Boden es zu läßt, möglichst tief und kräftig profiliert ausgehoben sein muß, unter allen Umständen einen Vorteil. Wenn die einzelnen Bunker in geschickten Gruppen zerstreut liegen, bedeutet das Grabennetz nicht eine Hinführung oder Verstärkung des auf ihnen liegenden Feuers sondern eher eine Zerteilung desselben.

Da die in zahlreiche Einzelobjekte tiefgegliederte Verteidigungszone es nicht zuläßt, zu jedem einzelnen Gruppenstand einen unterirdischen Stollen zu bauen, muß mithin der Verkehr sowohl bei Nacht als aber auch bei Tag über das freie Gelände stattfinden und insoweit nicht natürliche Bodendeckungen zur Verfügung stehen, bei Tage unter voller Einsicht des Gegners. Es ist verständlich, daß dies zu fortdauernden schwersten Verlusten führen muß, denn nicht nur die Ablösungen, sondern auch die laufende Versorgung mit Munition, Verpflegung, Wasser, Post bedingen einen bei aller Einschränkung nicht entbehrlichen Verkehr. Auch wenn dieser fast ausschließlich nachts stattfindet, werden die Verluste durch Artillerie- und Maschinengewehrfeuer einen fortdauernden bestimmten Prozentsatz an Ausfall ergeben.

Die Anlage tiefer Graben entzieht diesen Verkehr nicht nur bei Tage der Einsicht durch den Gegner, sondern erspart auch bei Nacht viele Verluste. Denn nicht nur die Splitterwirkung eingeschlagener Granaten wird, sofern nicht Volltreffer in dem Graben gehen, abgewehrt, sondern vor allem das fortgesetzte Maschinengewehrfeuer fordert dann nur mehr ein Minimum an Opfern. Allein es sind noch wesentlich wichtigere Gründe, die zur Anlage eines möglichst tiefen und weit verzweigten Grabennetzes raten.

**1.)** Es ist theoretisch leicht, in der Praxis aber unerhört schwer, in finsterner Nacht eine Truppe abzulösen, in einem Gelände, das überhaupt keinerlei Markierungsmöglichkeiten besitzt. Eine Ablösung, die sich unter Zuhilfenahme von Gräben fast reibungslos abwickelt und vor allem schnell vor sich geht, beansprucht ohne diese viel Zeit und fordert dadurch erhöhte Verluste. Der Graben ist aber vor allem für jede junge Truppe ein leichtes und fast unentbehrliches Markierungsmittel der eigenen Front und damit auch der Front des Gegners. Der Offizier, der zeit seines Lebens in Karten lebt, und dem daher die Himmelsrichtungen selbstverständliche Begriffe sind, kann nicht ermessen, wie schwer es für junge unerfahrene Soldaten ist, sich in einem ihnen wildfremden Gelände in stockfinsterner Nacht zurechtzufinden und eine allgemeine Orientierung über Freund und Feind zu bekommen. Sie werden aber in kürzester Zeit durch die Gräben einen Begriff der eigenen Linienführung erhalten, und sie sehen in diesen Gräben die natürlichen und von ihnen zu schützenden Verbindungslinien ihrer Stellung.

2.) Nur ein solches System von Gräben ermöglicht es dem Kompanieführer, seine Männer in den einzelnen Bunkern zu besuchen, ihnen persönliche Anweisungen zu geben, ihre Wünsche und Klagen anzuhören und vor allem, sie auch aufzumuntern. Dasselbe gilt von den Kampftruppenführern, denen es dadurch ermöglicht ist, nicht nur bei Nacht, sondern wenn notwendig, sogar bei Tag einen Stellungsbesuch vorzunehmen. Es bedeutet aber für den in der Stellung liegenden einzelnen Soldaten sehr viel, seine Kommandeure nicht nur hinten zu wissen, sondern auch manchenmal bei sich zu sehen.

3.) Es wird nur dadurch m.E. überhaupt gelingen, den normalen Gefechtsverkehr zu ermöglichen oder Verwundete auch in schweren Kampfzeiten nach rückwärts zu bringen. Denn: wenn eine Stellung auch noch so zerschossen wird, so wird dort, wo ein tief- und kraftvoll ausgehobener Graben war, zumindest immer noch eine Mulde sein, die als zusammenhängende Trichterlinie auf alle Fälle noch einen leichteren Verkehr ermöglicht, als bei ihrem Fehlen der Fall wäre. Der Einwand, daß die Gräben schweres Artilleriefeuer auf sich ziehen, denen sie nicht gewachsen sein können, ist belanglos, denn der Graben als solcher ist ja auch gar nicht die Hauptverteidigungsanlage, sondern eine Verbindungsmöglichkeit. Die Widerstandsnester sind die Bunker. In ihnen findet der Mann auch vor dem schwersten Artilleriefeuer Schutz. Wenn aber der Gegner nur einen Teil seiner Artillerie verwendet, um das Grabensystem als solches einzutrommeln, so kann dies für die in den Bunkern befindlichen Abwehrkräfte nur erwünscht sein. Denn eine gewaltige Masse feindlicher Artillerie wird dadurch auch in ihrem Munitionseinsatz festgelegt und verbraucht auf Objekte, in denen eben nicht die entscheidende Kampfkraft liegt. Ich bin daher der Überzeugung, daß es zweckmäßig ist, dort, wo es irgendwie die Rücksichten auf die Bodenkultur erlauben, schon im Frieden ein verzweigtes Netz, wenn möglich gegen Sicht von oben, gedeckter Gräben anzulegen. Die Bunker selbst sind zwischen diese Gräben so geschickt zu ziehen, daß das auf den Graben konzentrierte Feuer eher irre geleitet wird, als eine Orientierung über die Lage der wirklichen Kampfwerter zu erhalten. Besonders sind zahlreiche Verbindungen nach rückwärts als Annäherungsgräben und Wege ins Auge zu fassen und auszubauen. Dort, wo die Rücksicht auf die landwirtschaftlichen Interessen die Anlage solcher Gräben unter keinen Umständen zuläßt, muß man versuchen, sie, wenn möglich, abzustecken, um im Falle einer drohenden Kriegsgefahr sofort mit dem Ausheben beginnen zu können. Da in solchen Augenblicken erfahrungsgemäß nicht immer gerade die Truppe zur Verfügung steht, die für eine bestimmte Arbeit vorgeschult und damit auch ausgerüstet ist, erscheint es zweckmäßig, in der Stellungszone, und zwar in den vordersten sowohl als auch in rückwärts gelegenen Plätzen, Schanzzeug-Depots anzulegen. Ebenso sollen in jedem Bunker Schanzzeug, auf alle Fälle aber Spaten, in steinigem Gelände auch Beilpicken vorhanden sein. Das ideale Verbindungsmittel zwischen den rückwärts gelegenen Zonen und der vordersten Kampfzone ist natürlich der tiefgegliederte Stollen.

Wie schon betont, sind aber dann 2 Voraussetzungen zu erfüllen:

1.) Entweder ein nicht sehr tief unter der Erde liegender gedeckter Gang mit zahlreichen Ausgängen, bei dem es an sich gleichgültig ist, ob einige oder mehrere davon zerschossen werden, ja, bei dem es am Ende sogar erträglich ist, wenn er selbst an der einen oder anderen Stelle einbricht, weil er infolge der vielen Ausgänge immer noch nach außen umgangen werden kann. Oder

2.) Der ganz tiefe, gegen jeden Beschuß sichere Verkehrsstollen, der damit aller Wahrscheinlichkeit nach nur verhältnismäßig wenige Ausgangsschächte bekommen kann, die aber dann unter allerschwerstem Schutz liegen müssen. Hier kann es sich nicht um 1 oder 2 m-Betondecken handeln, sondern hier muß man auf 4 oder 5 m starke Betondecken greifen. Wichtig ist weiter, daß man von einem solchen Ausgang, der durch ein Werk geschützt ist, verhältnismäßig leicht entweder eine Ablösung vornehmen - also den Zugang zu den einzelnen Bunkern findet, indem man in das allgemeine Grabensystem Einmündungen schafft, oder wenn nötig, auch zum Gegenangriff über freies Gelände anzutreten vermag. So ein Ausgang ist vor allem nicht nur mit reichlichsten Infanteriemaschinenwaffen zu sichern, sondern auch zur Abwehr von Panzerwagen einzurichten. Wenn notwendig durch kleinere seitwärts liegende flankierende Anlagen, die ihrerseits keinen unterirdischen Zugang zu dem Stollen zu haben brauchen.

Es ist klar, daß ein ganz sicheres Stollennetz nicht nur dem normalen Verkehr zwischen rückwärts und der vorderen Kampfzone nützliche Dienste leisten wird, sondern daß es vor allem auch die sicherste Voraussetzung für die Anlage eines unter allen Umständen funktionierenden Telefonleitungsnetzes bietet.

Das Eingraben von Kabel auf 2.50 m genügt nicht, um Zerreissungen selbst beim Einschlag mittlerer Granaten zu verhindern. Auf alle Fälle müßten die Leitungen dann, wenn sie in der Nähe von vermutlich vom Feinde feststellbaren Anlagen kommen, auf eine wesentlich größere Tiefe gebracht werden. Die Kosten spielen auf die zumeist nur wenige hundert Meter betragenden Entfernungen keine Rolle. Überhaupt lohnt es sich, eine Anzahl unbedingt sicherer, ganz tief gelegener Kabelleitungen zu legen. Denn wenn auch so und so viele Anschlüsse, die nach oben laufen müssen, zerschossen werden, ein Teil wird doch funktionieren und kann damit vielleicht in kritischer Stunde wertvolle Dienste leisten. Nur dort, wo aus bestimmten Gründen ein Tieferlegen unter keinen Umständen möglich ist, ist auch eine Tiefe von 2.50 m besser als keine. Man sollte dabei immer nur eins vor Augen halten: was jetzt durch mehr Arbeitskraft geleistet wird, wird im Kriege mehr Kämpfer einsparen.

Ich halte aber, davon abgesehen, vorsorglicherweise die Herstellung sicherer Blinkverbindungen von einzelnen Blöcken nach in Sehverbindung rückwärts gelegenen für unbedingt erforderlich. Vielleicht gibt besonders die Lichttelefonie auf dem infraroten Strahl die Möglichkeit, hier auch bei Nebel und vor allem in der Nacht in Verbindung zu bleiben, ohne daß der Feind in der Lage wäre, mitzuhören. Die praktische Verwendbarkeit der Kurzwellensender, überhaupt des ganzen Funkgeräts wird sich erst dann erweisen, wenn dies in unzähligen Zehntausenden von Apparaten bei Freund und Feind einmal in Tätigkeit ist.

Ich halte es jetzt jedenfalls für unumgänglich notwendig, schon jetzt für einen sicheren Ersatz besorgt zu sein.

### XXX

Wenn ich am Schluß dieser Denkschrift noch einmal auf die einzelnen Werke kurz eingehe, dann geschieht es im wesentlichen nur um aufzuzählen, was meiner Überzeugung nach unbedingt gemacht werden muß, was man machen soll und was man machen kann.

1.) Gebaut werden müssen in tiefgegliederter Kampfzone zehntausende 1 und 2-Gruppen-Bunker für Infanteriebesatzungen mit den unserer modernen Infanterie bei-

gegebenen Waffen. Prinzip muß sein, daß von jeder Infanterie-Kompanie auch tatsächlich alle die Waffen, die sie normal besitzt, zum Tragen gebracht werden können. Diese Bunker sind so zu bauen, daß sie unter allen Umständen für Treffer bis zum 22 cm Kal. als schußsicher gelten können. Zu dem Zweck sind ihre Deckenstärken in eine Übereinstimmung zu bringen zur Weite der überspannten Räume.

Eine Decke von 1 Meter wird einen Raum, der nicht über 1.20 breit ist, fast gegen alle vorkommenden Kaliber bis zum 22 cm Mörser schützen. Die Wahrscheinlichkeit des Treffers ist außerdem bei der Kleinheit des Objektes gering. Postenlöcher und kleinste MG- Stände sind wenn möglich an solche Bunker anzubauen, weil bei ihrer Kleinheit weniger die Gefahr des Getroffenwerdens als die des Umwerfens besteht.

2.) Notwendig sind zur Tankabwehr Tankbunker, da diese Waffen entweder zum direkten Schuß aus innen heraus befähigen oder ihr leichtes Instellengehen ermöglichen. Sie sind so zu bauen, daß Panzerabwehrwaffe und Mannschaft ebenfalls wenn irgend möglich bis zu mittelschweren Kaliber erhält. Trotzdem eintretende Ausfälle müssen dann in Kauf genommen werden.

3.) Unterstände für Batteriestellungen.

4.) Brunnenbunker, die selbstverständlich ebenfalls einer Gruppe Unterkunft geben können, sowie in besonders ungünstigem Gelände, wenn möglich im Zusammenhang mit tiefliegenden Kabelgräben, Wasserleitungen. Ihre Zapfstellen sind ebenfalls in Blöcken zu sichern. Endlich ist es auch notwendig, im Kampfgebiet vorkommende Quellen zu fassen und so zu schützen, daß wasserholende Truppen Untertreträume finden.

5.) Für sanitäre Zwecke ist wie schon betont, die Latrinenfrage von Wichtigkeit.

6.) Darüber hinaus ist es dann zweckmäßig, im ganzen voraussichtlichen Kampfgebiet keinen Neubau mehr zuzulassen ohne schußsicheren Keller mit wenn möglich schon von vornherein richtig gelegten Ausgängen, sowie die vorhandenen Keller zu verstärken. An den Ortseingängen sollen Keller, soweit es sich um Neubauten handelt, bunkerähnlichen Charakter erhalten oder in Scheunen und sonstigen Gebäuden Bunker eingebaut werden. Besonders wichtig aber ist die Fürsorge für die Truppen in der Ruhe. Der Mann, der jede Nacht fünfmal durch Fliegeralarm aufgeweckt wird und in die Deckungsgräben laufen muß, erhält nicht die richtige Entspannung nach 20 Tagen Großkampf, in den er unter Umständen schon nach wenigen Tagen oder Wochen wieder zurückzukehren hat. Es ist daher vor allem Aufgabe des Luftschutzes, für bombensichere Ruhequartiere zu sorgen!

7.) Über die Einrichtung der größeren Werke will ich mich hier nicht äußern. Sie können natürlich als besonders starke Stützpunkte eingebaut werden, haben aber dann nur unter der Voraussetzung Aussicht auf die Erfüllung der ihnen zugedachten Aufgabe, wenn sie auch wirklich dem stärksten Beschuß standhalten und eine dementsprechende eigene Waffenwirkung ausüben vermögen.

8.) Ich bin grundsätzlich der Meinung, daß es nicht richtig ist, Panzerkuppeln nur in großen Werken einzubauen. Ich halte den Einbau von Panzerkuppeln in kleine aber schwerbetonierte kaum sichtbare 1- oder 2 Gruppen-Unterstände für viel wirkungsvoller. Gerade, wenn solche Anlagen, von deren Existenz der Gegner überhaupt keine

Ahnung hat, überraschend auftreten, können sie einen durchbrochenen Feind unter Umständen so zu Boden zwingen, daß er jene kostbare Zeit verliert, die sonst der Ausbreitung seines Erfolges dienen könnte und nun zur Organisation des Gegenstoßes zur Verfügung steht. Ich halte es daher unter den allen Dienststellen bekannten politischen Voraussetzungen für richtig, augenblicklich die greifbaren Panzerkuppeln in erster Linie nach dem Westen zu bringen und dort beschleunigt einzubauen. Eine etwa dadurch eintretende Verzögerung im Ausbau unserer Ostbefestigungen kann gegenüber dem Nutzen, den diese Anlagen uns vielleicht im Westen bieten können, leicht in Kauf genommen werden. Wenn vor etwa 4 oder 5 Jahren die politischen Verhältnisse es ratsam erscheinen ließen, die damals vorhandene Abwehrkraft wesentlich Polen gegenüber zu konzentrieren, so erfordern die derzeitigen politischen Erwägungen und Notwendigkeiten stärkste Konzentration aller Abwehrmittel nach dem Westen. Es ist dabei belanglos, ob jede einzelne Maßnahme, die getroffen wird, einer letzten Prüfung standhalten kann oder nicht. Entscheidend aber ist, daß eine höchste Anstrengung gemacht wird, um in kürzester Frist die Deckung im Westen auf das Außerordentlichste zu verstärken.

### **Hindernisse.**

Ich habe schon erwähnt, daß selbstverständlich alle natürlichen Bodenbedingungen soweit als möglich zu berücksichtigen sind. Sie bestimmen nicht nur den Verlauf der Stellung an sich, sondern in ihnen liegen oft die wirkungsvollsten natürlichen Hindernisse. Durch geringe Eingriffe, wie Wasseranstauungen, Versumpfungen usw. können sie verbessert werden. Bei allen rein künstlichen Hindernissen ist zu bedenken, daß sie bei längerer Zeit des Beschusses immer Schaden erleiden, ja unter Umständen eine vollkommene Zerstörung erfahren. Dies gilt nicht für Infanteriehindernisse, sondern besonders auch für Tankhindernisse. Auch das kostbarste Tankhindernis kann einem schwersten Beschuß großer Minen auf die Dauer nicht standhalten. Es genügt aber das Herausbrechen einzelner Stellen aus einem solchen Hindernis, um es auf größere Breiten überhaupt zu entwerten. Es ist daher zunächst schon bei gewöhnlichem Drahthindernis darauf Rücksicht zu nehmen. Eine in ein 10m breites Drahthindernis einschlagende schwerste Mine zerstört das Hindernis in einem bestimmten Ausmaß vollständig. Das gleiche Hindernis in 2 Teile zerlegt mit etwa 50 oder 60 m Abstand dazwischen, wird selbst im schlimmsten Fall nur einseitig zerstört. Grundsatz muß allerdings sein, daß die Front mit einem zusammenhängenden Drahthindernis versehen wird und auch später versehen bleibt. Soweit es mit Rücksicht auf die Bodenkultur nicht schon jetzt ausgeführt werden kann, ist die Linienführung zu markieren, und es sind die erforderlichen Drahtrollen oder spanischen Reiter wenn irgend möglich in nächster Nähe bereitzulegen.

Ebenso ist es zweckmäßig, innerhalb der Festungszone Depots für Tankminen anzulegen, um ihre Anbringung im Ernstfall unabhängig vom Abtransport zu machen und damit zu erleichtern. Wie es sich überhaupt empfehlen wird, bestimmte Pionierplätze mit Material schon jetzt ins Auge zu fassen und wenn möglich anzulegen. Allerdings das Wichtigste ist natürlich nicht die Anhäufung von Pioniermaterial, d.h. unter Umständen die Verzögerung des Aufbaus der Festungszone zum Zwecke der Aufstapelung von Materialien, sondern das Wichtigste ist und bleibt zunächst der Bau der Stellung selbst!

Im übrigen gilt für alle Hindernisse der Grundsatz, daß ein Hindernis besser ist als keines, daß es ein Hindernis als Allabwehrmittel nicht gibt und daß ein nur bedingt wirksames Hindernis oder im Ernstfall nur teilweise erhaltenes Hindernis schon als Erleichterung der Lage des Angegriffenen angesehen werden kann.

Die größte Wirkung verspricht aber immer das Hindernis, von dessen Existenz der Gegner keine Ahnung hat. D.h.: Die gänzlich unsichtbare Tankfalle oder das gänzlich unbekanntes Minenfeld werden im Erfolg wirksamer sein als die mit noch soviel Aufwand an Stahl aufgerichteten friedensmäßig 100 % wirksamen Hindernisse, die nur den Nachteil besitzen, ohne weiteres gesehen und erkannt zu werden und die deshalb vermieden oder umgangen, nur bedingt ihren Zweck erfüllen. Denn wenn irgend möglich, soll auch das Hindernis mithelfen, den Gegner nicht abzuhalten, sondern ihm Verluste beizubringen, ja wenn möglich, zu vernichten. Das sichtbare Hindernis, vor dem ein Tank von vornherein kehrmacht, erfüllt diese Aufgabe nicht, wohl aber z.B. ein Minenfeld, auf das er ahnungslos gerät und seine Zerstörung erleidet.

Luftabwehr.

Ich komme als letztes nun zur Frage der Luftabwehr. Ich gehe dabei von der Erkenntnis aus, daß was immer auch die Luftwaffe selbst zu leisten vermag, die letzte und entscheidende Niederzwingung eines Gegners in der Vernichtung seiner lebendigen Abwehrkraft liegt. Diese Vernichtung setzt dabei aber auch voraus die Inbesitznahme seines Gebietes. Es ist daher auch die Aufgabe der Luftwaffe, ihrerseits beizutragen, dem Heere die Inbesitznahme dieses Gebietes und die zu diesem Zweck mitfolgende Vernichtung der lebendigen Widerstandskräfte des Feindes zu erleichtern und zu ermöglichen.

Unabhängig von den aus diesem Gesamtziel heraus sich ergebenden operativen Einsätzen der Luftwaffe ist es ihre Aufgabe, für die kämpfenden Truppen die Beherrschung des Luftraumes sicherzustellen, der gegnerischen Luftbeobachtung und den feindlichen Luftangriffen die Tätigkeit zu verwehren und darüber hinaus nicht nur selbst die notwendige Aufklärungsarbeit zu leisten, sondern im fortgesetzten Einsatz in Verbindung mit der kämpfenden Fronttruppe den Gegner zu zerschlagen und seine Angriffskraft oder Widerstandsfähigkeit zu brechen.

Es ist daher aber auch die Aufgabe der Flakartillerie, nicht nur die von der feindlichen operativen Luftwaffe versuchte Zerstörung wichtiger Binnenanlagen oder die Landung feindlicher Truppen im Innern des Reiches zu verhindern, sondern vor allem auch über dem eigentlichen Kampfraum der Front die Luft frei von feindlichen Flugzeugen zu halten. Ich brauche nicht auf die Wichtigkeit der Erfüllung dieser Aufgaben im Einzelnen hinweisen. Nur soviel sei hier gesagt: Der kämpfende Teil, der in der Zukunft über sich kein feindliches Flugzeug sieht, hat einen kaum meßbaren Vorteil gegenüber dem, der von der über seinem Kampffeld tätigen feindlichen Fliegerei ununterbrochen überwacht und mit tausend Angriffen belästigt wird. Ich halte es daher für dringend notwendig, erstens grundsätzlich jeder Infanteriedivision eine entsprechende Flakartillerie zuzuteilen. Sie muß mindestens aus einer schweren Batterie und 2 Batterien 3,7 und 2 cm Flak MG bestehen, zweitens aber im Stellungskrieg von den allgemein rückwärts aufzustellenden Flakbatterien möglichst viele vorzuziehen, um den feindlichen Fliegern den Einblick und den Eingriff in die eigene Kampfzone zu verwehren. Sie werden außerdem noch eine dankbare Unterstützung sein für die Abwehr eines Angriffes dann, wenn sie mit ihren hochwirksamen Granatbrennzündern in die Lage kommen, in den Erdkampf mit einzugreifen. Ebenso sind sie mit einer letzten Sicherung gegen eingedrungene oder durchgebrochene schwere Tanks. Im Übrigen sollen im Bereich der eigentlichen vorderen Kampfzone möglichst viele 2 cm Flak MG eingebaut werden. Sie sind ein hervorragendes Abwehrmittel gegen schnell fahrende kleine Tanks und eine ebenso hervorragende Abwehr tief angreifender Flugzeuge. Besonders zu Beginn eines neuen Kriegs wird sicherlich der Tiefangriff in Massen und in Häufigkeit versucht werden.

Es ist dann notwendig, diesen Angriffen von vornherein schon so große Verluste zuzufügen, daß sich eine Wiederholung in kurzer Zeit von selbst verbietet. Es ist weiter notwendig, vorne etwa im Tiefflug über die Stellung kommende Flugzeuge sofort mit Feuer zu empfangen, um dadurch eine wirksame Warnung nach rückwärts zu geben. Wie schon betont, ist zu versuchen, die Flakartillerie gerade besonders zu schützen. Gegen angreifende Bombenflugzeuge besteht ihr Schutz in ihrer eigenen Abwehrwirkung sowie in der Abwehrwirkung leichter 3,7 und 2 cm Flak MG. Der Schutz gegen Beschuß weitreichender feindlicher Batterien ist durch die Wahl der Stellungen und ihrem Ausbau in höchstmöglichem Umfang sicherzustellen. Dies ist nicht nur notwendig, mit Rücksicht auf das hochwertige Bedienungspersonal, sondern auch auf die hochwertigen Geschütze und auf die besonders wertvollen Meßgeräte. Im Übrigen muß für alle Anlagen ein Grundsatz gelten: Der höchste Schutz gegen feindliche Einwirkung liegt in der Unsichtbarkeit der Anlage, in ihrer Unauffindbarkeit und damit in der Unwahrscheinlichkeit eines planmäßigen Beschusses. Die Tarnung ist daher soweit irgend möglich vorzunehmen. Es bleibt zu untersuchen, ob nicht in der Zeit der höchsten Baumaßnahmen an klaren Tagen die Luftwaffe in großen Höhen Kontrollflüge unternimmt zur Feststellung feindlicher Beobachtung durch Flugzeuge. In Frage kommen dafür nur einzusehende Gebiete.

Der im Walde besonders wichtige Bunker- und Grabenbau oder Bau der Annäherungswege in Grabenform in diesem Gelände kann von der Luft aus kaum beobachtet werden, so daß mithin nur gewisse Abschnitte unserer neuen Westbefestigung durch Luftaufklärung eingesehen und damit festgestellt werden können.

Alle die von mir in dieser Schrift niedergelegten Gedanken und Vorschläge stellen einen Weg dar, der nicht der einzig richtige zu sein braucht für den Ausbau von Festungsanlagen an sich, er ist aber unter Berücksichtigung der zur Verfügung stehenden Zeit und unter Berücksichtigung unserer allgemeinen Leistungsfähigkeit in Bezug auf Material und Arbeitskraft der heute einzig mögliche. Er kann dem Reich unter diesen Umständen allein ein Höchstmaß an Widerstandskraft und damit Sicherheit gewährleisten.

Berchtesgaden, den 1. Juli 1938

gez. Adolf Hitler